Stadtwanderer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gibt es für beide Stufen eine Zulassungsbeschränkung auf die ‹Olma-Kantone› (SG, AR, AI, TG, SH, GL und GR). Immerhin wurden zusätzlich einige Büros auch aus anderen Kantonen eingeladen, darunter die Verfasser des Vorgängerprojekts Christof Bhend und Sergej Klammer, die allerdings verzichteten. Die Jury ist hochkarätig. Als Fachrichter amten unter anderem Andrea Deplazes, Lorenzo Giuliani, Franz Romero und der Verfasser des St. Galler Hochhausleitbildes, Matthias Wehrlin. Die Kritiker der ersten Runde wundern sich, dass all diese BSA- und SIA-Mitglieder das Sonderverfahren durchgewinkt haben, zumal die meisten die Vorgeschichte sehr genau kannten. Vor Ort ist allerdings klar: Der starke Mann des Projekts ist Olma-Direktor Hanspeter Egli. Und weil die Messe de jure keine öffentliche Körperschaft ist, ist gegen den ‹Fantansiewettbewerb› auch kein Kraut gewachsen.

Fassaden gestalten

Landauf, landab stehen weisse Kistchen mit Tuchrollen in den WCs von Firmen, Hotels und Fabriken. Ein Geschäft, das die Firma CWS regiert. Der Zeitgeist verlangt, dass diese uniformen kleinen Helfer nun individualisiert werden sollen. «Jeder Rollkastenfassade ihr Design» – das die Aufgabe eines Wettbewerbs, den die Firma unter Studentinnen und Studenten von Design und Kunst ausschreibt. Die Preissumme beträgt 11 000 Schweizer Franken, die Siegerprojekte sollen realisiert werden. Anmeldeschluss ist der 30. September. www.win-cws-boco.ch

«Überforderte Abarbeiterin»

Seit 2007 ist Regula Lüscher Berliner Senatsbaudirektorin. Nach einem herzlichen Empfang bläst der ehemaligen stellvertretenden Direktorin der Stadtplanung Zürich nun ein eisiger Hauptstadtwind entgegen: «Berlins überforderte Senatsbaudirektorin» titelt ein polemischer Artikel der Berliner Morgenpost. Darin wird die Zürcherin als «Abarbeiterin» bezeichnet, die sich in Details verliere. Berlin ist eben anders: Was in der Schweiz als Tugend gilt, gilt in der Hauptstadt als Zeichen der Schwäche. Vor allem aus der Politik kommt Kritik: «Wenn eine so wenige Ideen hat, kann sie auch zu Hause bleiben», wird CDU-Fraktionsvize Michael Braun zitiert. Und: «Lüscher bekommt einfach kein Bein auf den Boden», kritisiert die Bauexpertin der Grünen, Franziska Eichstädt-Bohlig, im Artikel. In einem Folgeartikel gibt Lüscher dann auch zu, dass man in Berlin «mit harten Bandagen kämpft», aber dass sie sich persönlich wohl fühle in der Stadt. Lüscher hat übrigens (vielleicht zur eigenen besseren Rückendeckung) ein Baukollegium gegründet und dazu unter anderen den jungen Architekten Daniel Niggli (EM2N) aus Zürich verpflichtet.

Stadtwanderer **Nichts konserviert besser als die Armut**

Genau vierzig Jahre lebte der Stadtwanderer in der Zürcher Altstadt. Sechs Wohnungen, die nächste jedes Mal gleich um die Ecke, der Umzug geschah jeweils mit dem Handwägeli. Jedesmal wurde es leiser im neuen Haus, im letzten und nobelsten war es totenstill. Seit dem ersten August nun wohnt er in Biel, selbstverständlich wieder in der Altstadt. Zügeln diesmal mit Welti Furrer.

Als das Landei Stadtwanderer nach Zürich kam, da redete ein Stadtpräsident namens Widmer noch von Auskernung. Er meinte nicht das spekulative Aushöhlen von Altstadthäusern hinter den sorgfältig renovierten Fassaden, nein, er sprach vom Abbrechen ganzer Häuserzeilen, damit mehr Luft und Licht in die desolate Altstadt eindringen könne. Das sei gut gegen die Tuberkulose und die sozialen Übel. Anders herum, Sigmund Widmer hielt die Altstadt für einen Sanierungsfall, mit ihm die Politiker seiner Generation. Saniert ist sie worden, die Altstadt. Haus für Haus wurde umgebaut. Selbstverständlich wurden dabei die Tuberkulose und die sozialen Übel radikal ausgerottet. Sie konnten sich nicht halten, weil ihnen die renovierten Wohnungen zu teuer waren. Heute nennt man diesen Vorgang auf neudeutsch Gentrification, was altfränkisch Verwohlstandung heisst. Aus dem Unterschichtquartier ist eine Edelwohngegend geworden. Jede Wohnung ist besetzt, doch niemand ist zu Hause. Denn wer Geld hat, hat auch mehrere Wohnsitze, kann aber nicht überall sein. Nur in den Stadthäusern wohnen noch Mittelschichtler, doch auch die haben ein Ferienhaus im Tessin.

Für die Erhaltung der Altstadt war dies die zweitbeste Lösung. Man hat mit viel Geld und mit zunehmender Rücksicht auf die Bausubstanz die Häuser umgebaut. Mit den Auskernungen war es vorbei, ob Typ Widmer oder Spekulant. Die Altstadt als Ganzes wurde zum Schutzobjekt. Heute ist sie postkartenputzig und sozial gereinigt, ein Vorzeigeobjekt. Die Wohnungen mit dem WC auf dem Korridor und den unbelüfteten Küchen sind verschwunden, mit ihnen auch ihre Bewohner. Kein ‹Original› lebt noch dort, es ist eine Gegend für ‹Normalos›.

Was aber ist die beste Lösung? Das Gegenteil. Nichts konserviert besser als die Armut. Der Zerfall frisst die Häuser viel langsamer als das Geld. Wo keines vorhanden ist, bleibt die Bausubstanz unangetastet, denn man flickt und bessert aus, aber investiert nicht. Die Unterschichtler beleben, weil sie dichter wohnen und kein Ferienhaus haben. Sie hocken in der Beiz und kaufen im Quartierlädeli. Sie haben nicht einmal ein Auto, um ins Shoppingcenter zu fahren. Sie sind die idealen Städter und erst noch fotogen.

Was aber hat dies mit Biel zu tun? Der Stadtwanderer machte einen Zeitsprung rückwärts. In Biel ist die Entwicklung etwa auf dem Stand, als er in Zürich mit seiner Altstadtkunde begann. Es gibt kaum eine Auskernung, kaum einen Ersatzneubau, kurz, das Baudenkmal Altstadt ist in einem hervorragenden Erhaltungszustand. Das wird sich ändern, den Biel boomt. Die Häuser schreien förmlich nach Investition. Darum ist der Stadtwanderer für die Bieler Altstadt eine schlechte Nachricht, denn er ist einer der Vorboten der Gentrification, die auch dort kommen wird.